

JAN-ERIK FJELL
KÄLTEEINBRUCH



Jan-Erik Fjell

KÄLTE- EINBRUCH

Thriller

Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger
und Stephanie Elisabeth Baur

GOLDMANN

Die norwegische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel »Skyggerom«
bei Juritzen Forlag, AS, Oslo.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe November 2025

Copyright © Jan-Erik Fjell, 2012

by agreement with Grand Agency

Copyright © dieser Ausgabe 2024

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Erstmals 2013 auf Deutsch erschienen.

Alle Rechte an der deutschen Übersetzung

bei Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © Michal Affanasowicz/Trevillion Images;

© FinePic®, München

KS · Herstellung: ik

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49556-6

www.goldmann-verlag.de

*Dein größter Feind ist der, von dem du nichts ahnst.
Du wirst ihn nicht kommen sehen.*

Inzwischen hatte er die Fassade durchschaut. Hatte sie abblättern sehen wie die Farbe an einem uralten Haus. Er hatte den wahren Anton Brekke erblickt, der zum Vorschein kam, wenn er allein war. Wie jetzt. Verschwunden war die verwegene Attitüde. Der Mann, der vor zwei Stunden hochehobenen Hauptes aus dem grauen Passat gestiegen war, hatte sich schlagartig verändert, sobald er sein Hotelzimmer betrat. Die Deckenbeleuchtung ging an und aus, als hätte er nichts Besseres zu tun, als immer wieder auf den Lichtschalter zu drücken. Hoffentlich hatte er nichts Besseres zu tun. Hoffentlich befand er sich nicht einmal in der Nähe der Antwort, die er suchte.

Dennoch musste er ihn im Blick behalten. Mit eigenen Augen sehen, was der unbestrittene Primus der Kripo trieb. Ob der Instinkt, für den er berühmt war, auch dieses Mal zum Leben erwacht war.

PROLOG

Vilnius, Litauen

Ein altes Moped und ein paar leere Bierkisten waren alles, was sich in der dunklen Seitengasse befand. Doskino blieb stehen und sah zur Straße, die in dreißig Metern Entfernung verlief. Ein Polizeiauto fuhr langsam vorbei, aber aufgrund der Dunkelheit konnten sie ihn hier nicht sehen.

Als die Tür hinter ihm zugeschlagen wurde, hörte er, wie der Mann versuchte, sich aus dem eisernen Griff zu befreien, mit dem Ivan seinen Hals umklammert hielt. Doskino zählte die Sekunden. Länger als zwanzig hatte noch keiner durchgehalten. Der Kurier, der auf seiner letzten Tour schwach geworden war und sich an der Ladung Crystal Meth bedient hatte, war schon nach zwölf fertig gewesen. Ivan trat neben Doskino, der ihm eine Zigarette hinhielt und sich selbst eine zwischen die Zähne schob. »Hast du Feuer?«, fragte Ivan.

Doskino zündete beide Zigaretten an. »Was ist mit der nächsten Fuhre?« Er sah den dreißig Jahre jüngeren Ivan an.

»Ich hab schon jemanden beauftragt, mir einen zuverlässigen Fahrer zu suchen.«

»Gut. Aber nicht wieder so einen Idioten.«

Ivan lächelte. »Na, einen Professor kriegen wir sicher nicht.«

ZEHN TAGE SPÄTER

TEIL 1

DER MORD

MONTAG, 13. DEZEMBER

KAPITEL 1

In den alten Gebäuden brannte nicht ein einziges Licht. Der Kontrollposten zwischen Deutschland und Dänemark in der Nähe von Flensburg war unbesetzt. Man hatte ihm gesagt, er brauche sich keine Sorgen zu machen, dennoch atmete er erleichtert auf. Jetzt in den Abendstunden sah es hier aus wie in einer Geisterstadt. Oder wie in einer kleinen, verlassenem Town im Wilden Westen, in der die allgemeine Gesetzlosigkeit die Einwohner in die Flucht geschlagen hatte.

Aber hier gab es weder Geister noch Cowboys. Es gab nur die EU und so gut wie offene Grenzen. Ein Paradies für Leute wie Doskino und ihn selbst.

Bernandas Mielkos schlug mit beiden Händen ein Trommelsolo auf das Lenkrad. Verließ die Autobahn an der nächsten Ausfahrt und steuerte den Wagen langsam über eine schmale Straße. Bald hatte er den Rastplatz erreicht. Er schaltete das Radio ein. Stieß auf Musik, die seiner Meinung nach weder Melodie noch Rhythmus hatte. Suchte weiter. Hielt inne, als er bekannte Töne hörte. Sang leise und falsch mit: »... All along the waterfall, with you, my brown-eyed girl. You, my brown-eyed girl. Do you remember when we used to sing, shalalala ...«

Das Dröhnen eines von hinten nahenden Dieselmotors übertönte sowohl seine eigene Stimme als auch die von Van

Morrison. Der Platz um ihn herum wurde in helles Licht getaucht. Bernandas Mielkos sah in den Rückspiegel. Sechs Scheinwerfer blendeten ihn. Zwei viereckige unten und vier runde oben auf dem Führerhaus. Er klappte die Zigarettenschachtel auf und ließ das Fenster etwa drei Zentimeter herunter. Die kalte Dezemberluft kühlte sein Gesicht. Er war vor fast 19 Stunden in Litauen losgefahren und hatte unterwegs nur selten Pause gemacht. Sechs Mal. Sieben, wenn er eine Pinkelpause von einer Minute mitzählte. Er hätte lieber *eine* lange Pause gemacht, aber der Alte in Vilnius hatte ihm eingeschärft, dass der Wagen nie länger als zehn Minuten am Stück stehen sollte. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Bernandas zündete die Zigarette an. Nahm einen tiefen Zug und spürte die wohltuende Wirkung des Nikotins. Zog noch einmal und beobachtete, wie sich die Glut ein paar Millimeter durch das Papier fraß. Ließ das Fenster noch ein kleines Stück hinunter und blies den Rauch in den kalten Winter.

Die Fahrertür des Lastwagens fiel laut ins Schloss. Bernandas zuckte zusammen. Der andere Fahrer warf einen langen Schatten auf den Boden vor dem Transporter. Bernandas nahm noch einen Zug und versuchte, den anderen im Außenspiegel zu verfolgen. Der Mann verschwand aus seinem Blickfeld. Um ihn durch das andere Fenster sehen zu können, lehnte Bernandas sich auf die Beifahrerseite. Da. Der Mann verschwand zwischen ein paar schneebedeckten Büschen.

Bernandas sah auf die Uhr am Armaturenbrett. Zwölf Minuten nach Mitternacht. Noch waren von seiner Pause ein paar Minuten übrig.

Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, dachte Bernandas. Doskino musste verdammt paranoid sein. Dennoch traute er sich nicht, längere Pausen zu machen. Er konnte nicht ausschließen, dass sie den Wagen mit einem hochmodernen Ortungs- und Abhörsystem ausgestattet hatten. Bernandas musste lächeln. Die Paranoia hatte offensichtlich auch von ihm Besitz ergriffen.

Außerdem hatte man ihm unmissverständlich nahegelegt, dass er bei der Fracht nichts zu suchen hatte. Dass es für ihn das Beste wäre, wenn er sich nur im vorderen Bereich aufhielte und den Laderaum des vier Jahre alten VW Caravelle gar nicht erst betrat. Eine Wand mit einem kleinen Plastikfenster trennte die drei Vordersitze vom Laderaum. Hinter der Scheibe hing eine kleine Gardine, die die Sicht versperrte.

Der Lastwagenfahrer kam zurück. Kletterte ins Führerhaus. Der schwer beladene Laster benötigte den gesamten Rastplatz, um genügend Fahrt aufzunehmen und sich auf der Autobahn in die rechte Spur einzureihen. Er donnerte an Bernandas vorbei, als hätte der Fahrer ihn nicht einmal bemerkt. Als existierte der rote Caravelle nicht.

Bernandas griff in eine Tüte mit Süßigkeiten, die er sich an einer Tankstelle in Flensburg gekauft hatte. Die ersten drei Stückchen waren lecker gewesen, jetzt schmeckten alle gleich, ob salzige Lakritze oder süßes Weingummi. Er hatte die Süßigkeiten ohnehin nur gekauft, um sich noch ein paar Stunden wach zu halten, dazu ein paar Dosen Red Bull. Er nahm einen großen Schluck von dem künstlichen Getränk und aß vier Lakritzstückchen aus der Tüte. Dann schnappte er sich seinen Rucksack, der auf der Beifahrerseite auf dem

Boden stand, und stieg aus. Ließ den Blick mehrere Male über den Rastplatz schweifen, um ganz sicherzugehen, dass außer ihm niemand da war. Er öffnete den Rucksack und holte den Schraubenzieher heraus. Montierte die litauischen Schilder ab und ersetzte sie durch schwedische.

Als er sich wieder ans Steuer setzte, war von seiner Pause noch eine Minute übrig. Er ließ den Motor an und fuhr auf die Autobahn. Behielt in ganz Dänemark und hinter Kopenhagen konstant hundertzehn Stundenkilometer bei, bis er den Wagen schließlich in den Tunnel vor der Öresundbrücke lenkte. Er beugte sich vor und stützte sich mit den Unterarmen auf das Lenkrad, um seinen Rücken durchzustrecken. Bremste auf neunzig Stundenkilometer herunter. Im Spiegel sah er ein Auto, das von hinten näher kam. Er knipste das Licht an und klappte die Sonnenblende herunter, in die er ein Foto seiner kleinen Schwester geklebt hatte. So klein war sie im Übrigen gar nicht mehr, zwanzig – vier Jahre jünger als er – und definitiv die Klügere von ihnen beiden. Es machte ihm nichts aus, das zuzugeben, er wusste, dass ihr später einmal alle Türen offenstehen würden. Für ihn selbst galt das nicht. Das einzige Fach, in dem er nicht durchgefallen war, war Sport gewesen. Darin hatte er sogar Bestnoten bekommen. Es war aber keineswegs so, dass Bernandas als Jugendlicher eine überdurchschnittlich gute Konstitution und Ausdauer besessen hätte. Doch nachdem sein Lehrer die ganze Klasse dazu gebracht hatte, ihn auszulachen, weil er die Runde auf dem Sportplatz nicht schnell genug gelaufen war, hatte Bernandas ihm noch am selben Abend mit einem selbst gebastelten Schlagstock einen Besuch abgestattet.

Danach brauchte er am Sportunterricht nicht mehr teilzunehmen.

Bernandas' Blick ruhte weiterhin auf seiner Schwester, doch nun näherte er sich dem Zoll. Er steuerte das Häuschen mit der Nummer sechs an, wo nur zwei Autos vor ihm in der Schlange standen. Er wartete, bis er an der Reihe war, und bezahlte die Mautgebühr für die Brücke nach Schweden in bar. Zum Dank schenkte ihm die Frau vom Zoll ein routiniertes Lächeln. Gleich hinter dem Grenzübergang standen fünf Polizeifahrzeuge und mindestens doppelt so viele Polizisten. Es sah aus, als bereiteten sie sich auf einen Zugriff vor.

Bernandas fluchte. Davor hatte er sich gefürchtet, seit er zu Hause losgefahren war. Und nicht nur da. An jedem Grenzübergang hatte er darüber nachgedacht. Sie hatten ihm gesagt, die Sache sei bombensicher. Er könne unmöglich geschnappt werden. Aber was für ein Schwachsinn war das denn? Natürlich konnte er geschnappt werden.

Die Klimaanlage stand auf dreiundzwanzig Grad, er drehte den Temperaturregler auf sechzehn und stellte die Lüfter so ein, dass ihm die Luft direkt ins Gesicht geblasen wurde. Atmete langsam. Plötzlich kam ihm ein anderer Gedanke: Vielleicht war das hier eine Testfahrt? Vielleicht war in dem Wagen überhaupt nichts versteckt? Vielleicht wollten sie ihn mit der ganzen Tour bloß testen? Ob er in der Lage war, den Job zu machen. Deshalb wollte Doskino auch nicht so recht raus mit der Sprache, was er transportieren sollte und wo das Zeug versteckt war. Und deshalb sollte er selbst auch nicht suchen. Weil er nichts finden würde.

Ein dunkelhaariger Polizist hob die Hand und bedeu-

tete Bernandas anzuhalten. Er knipste eine längliche Taschenlampe an. Das grelle Licht blendete Bernandas durch die Windschutzscheibe. Er hatte das Gefühl, als würden die Süßigkeiten jeden Moment in ihm hochkommen.

Er spähte durch die Frontscheibe. Prüfend. Auf der Suche nach einem Fluchtweg. Die Polizisten schienen nur darauf zu warten, dass er einen Fluchtversuch unternahm. Einen Moment lang erwog er, das Auto rückwärts aus der Warteschlange zu manövrieren und gegen die Fahrtrichtung zurück zur Brücke zu fahren, bis er wieder in Dänemark war – falls er die Fahrt überlebte. Auf dänischem Boden konnten sie ihm nichts anhaben, obwohl sie ihre dänischen Kollegen vermutlich informieren würden. Er warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel. Wo vorhin noch ein Auto hinter ihm gewartet hatte, stand nun ein Lastwagen. Den konnte er nicht so einfach wegschieben wie einen PKW.

Sie waren nicht zufällig da.

Das hier war keine Routinekontrolle, so etwas gab es zwischen Dänemark und Schweden nicht. Die Grenzen waren hier so gut wie offen. Eine Zollkontrolle war eine Sache. Aber eine Polizeikontrolle?

Die Hecktür eines Polizeiautos wurde geöffnet. Ein Hund sprang heraus. Ein Drogenhund. Alles andere ergab keinen Sinn. Sie mussten den Hinweis erhalten haben, dass eine größere Menge Drogen unterwegs nach Schweden war. Und zwar genau an dieser Stelle, in genau diesem Augenblick.

Dann klopfte es dreimal energisch gegen die Scheibe. Er holte tief Luft. Kein Grund zur Panik, sagte er sich. Ganz cool bleiben, bald kannst du weiterfahren.

Er drückte auf den Knopf am Fenster und ließ die Scheibe ganz herunter. Sah den Polizisten fragend an. Unschuldige und glaubwürdig auszusehen, kostete ihn keine einzige Kalorie. Vor einem Richter log er ebenso routiniert wie vor seiner Mutter, und beides hatte er oft genug geübt. Allerdings war das Risiko noch nie so hoch gewesen wie jetzt.

Er spürte, wie ihm der kühle Luftstrom aus der Klimaanlage und die frostige Luft von draußen gleichzeitig über Gesicht und Hals strichen. Sein Herz klopfte schon wieder langsamer. Ihm war nicht mehr so heiß.

Das Licht aus der Maglite des Polizisten traf ihn im Gesicht. Bernandas kniff die Augen zusammen. Ein zweiter Polizist ging mit dem Hund, der vor wenigen Sekunden aus dem Polizeiauto gesprungen war, rechts an seinem Wagen entlang. Bernandas schaute in den Seitenspiegel. Beobachtete, wie sich der Hund schnüffelnd am Wagen vorarbeitete.

Der Polizist am Fenster ließ die Taschenlampe sinken und sprach mit gedämpfter Stimme in das Mikrofon an seiner Schulter.

Dann winkte er Bernandas weiter.

Erst als die Polizisten und ihre Autos im Rückspiegel immer kleiner wurden, trat ihm der erste Schweißtropfen auf die Stirn. Das war knapp gewesen. Viel zu knapp. Während er noch in den Rückspiegel sah, traf er eine Entscheidung: Er würde es bei dieser einen Fahrt belassen. Testfahrt hin oder her. Er könnte ohne Weiteres auch in Zukunft für Doskino arbeiten, aber es musste etwas weniger Riskantes sein. Er war sich sicher gewesen, für diesen Job wie geschaffen zu sein, doch seine Reaktion gerade eben bewies das Gegenteil. Hätte

der Polizist den Verdacht gehabt, dass hier nicht alles mit rechten Dingen zugeht, hätte er den verdammten Köter bloß reinschicken müssen, und Bernandas hätte in den nächsten zwanzig Jahren nichts anderes zu Gesicht bekommen als Gefängnismauern. Von innen.

Das war es nicht wert. Finanziell lohnte sich das Ganze zwar schon, aber was sollte er mit so viel Geld, wenn er eingebuchtet wurde? Und außerdem: Was würde seine kleine Schwester sagen? Die immer zu ihm aufgeblickt hatte, obwohl er nie etwas zuwege gebracht hatte.

Er begann über das Was und Wie viel nachzudenken.

Heroin? Ecstasy? Crystal Meth? Fünf Kilo? Zehn Kilo? Fünfzig Kilo? Als Doskino davon erzählte, hatte es ganz einfach geklungen. Der alte Mann war so ruhig gewesen, als schickte er einen stinknormalen Umzugswagen los.

Bernandas fuhr an eine Tankstelle und holte sich einen Kaffee, bevor er seine Fahrt ins Stadtzentrum von Malmö fortsetzte. Er gähnte und rieb sich die Augen, während er in großen Schlucken aus dem Pappbecher trank. In Kürze würde er die Pizzeria erreichen, deren Adresse er auswendig gelernt hatte. Dort erwarteten ihn ein warmes Essen und ein Bett.

KAPITEL 2

Die einzige Zufahrt zum Hinterhof der angegebenen Adresse in Malmö führte durch einen hohen, schmalen Torbogen aus Beton. Während Bernandas den Caravelle vorsichtig durch die enge Öffnung manövrierte, behielt er die Rückspiegel genau im Auge. Der eine Teil des Hinterhofs wurde durch das unregelmäßige Flackern einer Außenleuchte erhellt, die jeden Augenblick zu erlöschen drohte. Bernandas sah sich um. Neben ein paar Mülltonnen und zwei Containern war nur noch ein anderes Auto zu sehen.

Mit ausreichend Abstand hielt er hinter dem anderen Wagen, einem schwarzen Lexus SUV mit schwarzen Felgen.

Er blieb noch eine Minute sitzen und blickte starr geradeaus. Dachte nach. Über seine kleine möblierte Wohnung zu Hause in Vilnius, die verglichen mit einer Gefängniszelle gar nicht so schlecht war. Über die verschiedenen Jobs, die er gehabt hatte, als Maurer, Zimmermann und Geldeintreiber. Er hatte sie gehasst, vor allem den Job als Schuldeneintreiber, aber im Vergleich zu der Aussicht, vierundzwanzig Stunden am Tag eingesperrt zu sein, war alles eigentlich nur halb so schlimm. Und über seine Schwester dachte er nach, die ihn eines Tages ganz sicher zum stolzesten großen Bruder der Welt machen würde. Genau genommen hatte sie das schon geschafft, denn sie war die Erste in der Familie, die

studierte. Die einzige Frau aus der Sippe, von der er sich sicher war, dass sie eines Tages nicht nur sich selbst, sondern auch Mann und Kinder würde versorgen können. Und die Einzige, die ihn auch dann nicht im Stich lassen würde, wenn alles schiefging.

Bevor er aus dem Auto sprang, atmete er einmal tief ein, stieß die Luft aber rasch wieder aus.

Ein faulig-süßlicher Geruch drehte ihm fast den Magen um. Er hielt sich die Hand vor den Mund. Der Gestank hing schwer zwischen den hohen Betonmauern, die den Hinterhof begrenzten. Die Müllcontainer quollen regelrecht über. Er zog sich den Pulloverkragen über die Nase, ging auf die Metalltür rechts neben den Autos zu und hämmerte mit der Faust dagegen.

Nichts geschah. Er versuchte es noch einmal.

Einen Augenblick später öffnete sich eine Luke, die Bernandas bisher nicht aufgefallen war. Sie befand sich auf Augenhöhe und maß ungefähr fünfzehn mal fünf Zentimeter. Der Geruch von Hefeteig und Tomatensoße schlug ihm ins Gesicht. Zwei große, finstere Augen sahen ihn durch die Luke an. »Arturas ...?«, fragte er vorsichtig. Er war sich ziemlich sicher, den Namen einigermaßen richtig auszusprechen.

Die Augen auf der anderen Seite der Tür schienen einem Mann zu gehören, der bereitwillig jedem den Schädel einschlagen würde, der seinen Namen falsch aussprach.

»Yes. And you must be Bernas?«

»Bernandas«, korrigierte er. »Freut mich, dich endlich kennenzulernen. War 'ne anstrengende Fahrt.«

Arturas nickte. Die Luke wurde geräuschvoll geschlossen,

dann folgte ein Klicken im Schloss, und die Tür ging auf. Arturas streckte ihm eine riesige, behaarte Hand entgegen und drückte fest zu.

»Du hast bestimmt Hunger, oder?« Der Mann mit der behaarten Pranke lächelte.

»Ja, auch, aber ich bin vor allem hundemüde.« Bernandas verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln. Noch war ihm die Situation nicht geheuer, er blieb vorsichtig. Außerdem stimmte etwas nicht mit den Augen dieses Mannes. Doskinos Blick daheim in Vilnius war prüfend und durchdringend gewesen. Diese Augen jedoch ... irgendetwas war damit.

Eine dünne Goldkette mit einem Kreuz, das wie ein Anker in den Wogen seiner Brustbehaarung ruhte, hing um seinen Hals. Am Handgelenk trug er ein massives goldenes Armband mit Fischmuster. Weißes Hemd, dazu eine dunkelbraune Anzughose. Sein Körper war schwächlich, die Hände waren dagegen gigantisch. Die Nägel bis aufs Fleisch abgekaut.

Die Küche der Pizzeria war ein länglicher Raum mit Arbeitsflächen zu beiden Seiten. Ganz hinten stand ein Ofen, in dem man vier Pizzen gleichzeitig backen konnte, je zwei übereinander. In die Wand zum Restaurant hin hatte jemand eine viereckige Öffnung gehauen. Bernandas steckte den Kopf durch die Öffnung, blickte in den im Dunkeln liegenden Raum voller Tische und Stühle und überlegte, ob hier überhaupt Restaurantbetrieb herrschte oder ob der Laden nur zur Abwicklung ihrer Geschäfte diente.

Arturas pries seinen Ofen, während Bernandas versuchte, seinen englischen Akzent einzuordnen. Bei Doskino war das

kein Problem gewesen. Es wäre ihm auch gelungen, wenn er nicht schon vorher gewusst hätte, dass der Alte Russe war. Aber er hier? Bernandas war sich nicht einmal sicher, ob Arturas der Vorname oder der Nachname war. Der Typ konnte von überall aus Osteuropa kommen, Bernandas tippte jedoch auf Rumänien.

»Was meinst du, Bernas, soll ich dir eine Pizza machen?« Arturas war schon dabei, den Teig zu einem großen Fladen zu formen. »Meine Pizza Spezial vielleicht?«

Bernandas drehte sich wieder um. Beobachtete, wie die fast nagellosen Finger den Teig bearbeiteten. Arturas warf den Pizzaboden in die Luft und fing ihn elegant wieder auf. »Ich bin gut, was?« Er lachte leise. »So schwer ist das gar nicht. Ich kann's dir beibringen, wenn du willst.«

»Nee ... lass mal gut sein«, antwortete Bernandas und lehnte sich an die Arbeitsplatte.

»Du musst wissen, auf eine gute Pizza gehören nicht viele Zutaten. Ich mach dir jetzt eine Arturas Spezial.« Er verteilte die Tomatensoße auf dem Boden und fuhr fort: »Die meisten packen alles drauf, was sie finden können. Schinken, Peperoni, Salami, Hackfleisch und, und, und. Jedes für sich – völlig okay. Alles zusammen – ekelhaft. Und dann noch diese Soße, die gelbe ...«, er hielt inne und sah zu Boden, »hilf mir mal.« Er schnipste mit den Fingern. »Béarnaise!«

»Schmeckt die dir nicht?«

»Nicht auf Pizza.« Arturas streute den Käse auf den Belag und sagte: »Ich könnte diesen Amateuren, die Béarnaise auf 'ne Pizza packen, den Kopf abreißen. Einmal hab ich es sogar getan.« Er drehte sich zu Bernandas um und lächelte

schief. Ein merkwürdiges Lächeln, Bernandas wusste nicht, ob es ihn beruhigen oder beunruhigen sollte. »Ich mach nur Spaß. Aber Lust dazu hätt ich schon. Zwei Sorten Fleisch auf einer Pizza sind mehr als genug. Für meinen Geschmack schon zu viel, aber verkaufen tut die sich am besten. Schinken und ...« Er nickte zum Kühlschrank, der neben der Küchentür stand. »Nimm dir was zu trinken, und setz dich ins Restaurant, ich komm nach, sobald die Pizza fertig ist. Du isst doch Peperoni?«

Bernandas nickte.

»Gut. Männern, die keine Peperoni essen, traue ich nämlich nicht über den Weg. Und meine sind erstklassig. Verbrennen einem die Zunge, wenn man's übertreibt. Aber es ist schon spät, ich halt mich zurück. Wir wollen ja nicht, dass du heute Nacht dauernd rausmusst, um was zu trinken, oder? Ist ein wichtiger Tag morgen.« Er sah auf die Uhr am Pizzaofen. »Ich rede von morgen. Dabei ist längst morgen. Du kannst dich ein paar Stunden aufs Ohr hauen, dann geht's wieder auf die Piste. Du musst ausgeruht sein, und jetzt siehst du ganz schön abgekämpft aus.«

Bernandas öffnete eine Dose Fanta und trank auf dem Weg ins Restaurant, wo er sich gleich an den ersten Tisch setzte.

Wenige Minuten später brachte Arturas die Pizza auf einem runden Tablett. Er stellte es auf den Tisch und setzte sich Bernandas gegenüber.

»Lass es dir schmecken«, sagte Arturas und nahm sich auch ein Stück. Er sprach mit vollem Mund: »Du kriegst in der ganzen Stadt keine bessere Pizza. Vielleicht nicht mal im

ganzen Land. Also, wenn ich's mir genau überlege«, er kaute und schluckte den Bissen hinunter, »würde es mich nicht wundern, wenn du bis nach Italien müsstest, um eine bessere Pizza vorgesetzt zu kriegen.«

Die Ernsthaftigkeit, mit der er das sagte, zeigte, dass er von seinen Worten überzeugt war. Bernandas nickte zustimmend, obwohl ihm die Pizza nicht besonders gut schmeckte. Als Magenfüller ganz okay, aber wenn er es sich aussuchen könnte, würde er sich lieber einen Hamburger bestellen. Selbst ein Hotdog mit Senf und Ketchup würde besser schmecken.

Bernandas hatte wortlos ein paar Bissen gegessen, als Arturas das Schweigen brach: »Du wirkst nervös.«

Er schluckte hinunter, was er im Mund hatte. »Eigentlich war ich nicht besonders nervös, zumindest nicht bis kurz vor Schweden.«

»Wie meinst du das?«

»Großes Polizeiaufgebot an der Grenze.«

»Ach so, richtig. Kein Grund zur Aufregung, mein Lieber, die haben nicht nach dir gesucht.«

Bernandas sah ihn fragend an. »Was soll das heißen?«

»Solange die nichts Bestimmtes suchen, gibt's auch keinen Großeinsatz. Jeden Tag kommt kiloweise Stoff über die Brücke. Davon fangen Polizei und Zoll maximal ein paar Prozent ab. Bei manchen funktioniert das Netzwerk nicht, und die Behörden kriegen Wind davon, dass was unterwegs ist. Tipps, du weißt schon. Die werden dann geschnappt. Nur die Trottel werden geschnappt.« Er sah Bernandas an, der noch nicht ganz überzeugt war. »Du hast doch die schwe-

dischen Schilder rangemacht, als du nach Dänemark reingekommen bist, oder?»

»Ja. Um genau zu sein, ich hab sie einen knappen Kilometer hinter der dänischen Grenze montiert.«

»Gut. Wenn du morgen früh aufwachst, hab ich sie gegen norwegische Kennzeichen getauscht. Außerdem haben wir hinter der norwegischen Grenze einen Freund, der uns warnen wird, falls eine Zollkontrolle bevorsteht. Du wirst nicht geschnappt. Und weißt du warum?»

Bernandas schüttelte den Kopf.

»Weil außer uns beiden, unserem russischen Freund und dem Empfänger in Norwegen nur noch unser lieber Grenzposten von der Sache weiß – und den wirst du nicht zu Gesicht bekommen. Der weiß nicht mal, in was für einem Auto du unterwegs bist. Er weiß nur, wann du über die Grenze kommst. Weil du mich nämlich anrufen wirst, wenn du dich dem Übergang näherst. Kapiert?» Arturas sah auf die Uhr. »Und bis dahin sind es nur noch wenige Stunden.«

»Die schwedischen Schilder hätten mir heute nichts gebracht, wenn mich der Polizist angesprochen hätte. Der hätte ziemlich schnell kapiert, dass ich kein Schwede bin, wo ich kein einziges Wort Schwedisch kann.«

»Meines Wissens muss man nicht Schwedisch können, um ein in Schweden zugelassenes Fahrzeug zu fahren.« Arturas lächelte. »Du bist nicht dumm. Erinnerst mich ein wenig an mich selbst vor zwanzig Jahren. Hungrig und furchtlos. Du scheinst in der Polizeikontrolle keine Nerven gezeigt zu haben.«

»Das kam dann hinterher.«

»Das ist nicht verboten.« Arturas stand auf. »Beim ersten Mal ist es nie lustig. Frag mich mal. Ich bin für unseren Freund schon in jeden erdenklichen Winkel Europas gefahren, und sieh mich jetzt an. Hab meine eigene Stadt.« Er machte eine ausladende Armbewegung. »Ich bin über alles informiert, was in dieser Stadt passiert. Wenn du alles richtig machst, wird es bei dir genauso laufen. Aber hüte dich vor den Fallen.«

»Was für Fallen?« Bernandas wischte sich mit einer Serviette den Mund ab.

»Mein jüngerer Bruder ... War fast genauso lange dabei wie ich, aber er war nicht stark genug. Konnte weder mit dem Geld noch mit dem Stoff umgehen. Inzwischen hat das Kokain sein Hirn aufgeessen.« Er machte mit dem Zeigefinger eine kreisende Bewegung an der Schläfe. »Bei dem ist was durchgebrannt. Dass man so leicht an das Zeug ran kommt, ist lebensgefährlich, Bernas, und wenn du nicht aufpasst, krepierst du schneller daran als an einer Kugel. Konzentrier dich auf den Job. Immer. Sieh mich an. Auch wenn es hier vielleicht etwas spartanisch aussieht, hab ich genug Geld und ein gutes Leben. Verheiratet, drei tolle Kinder und ein großes Haus im Umland. Der Unterschied zwischen mir und meinem Bruder ist, dass ich mich von den Versuchungen ferngehalten habe. Mach einen großen Bogen um den Stoff, hörst du? Auch wenn es verlockend klingt, die Taschen voller großer Scheine zu haben und lauter Frauen um dich herum, die genau deshalb mit dir zusammen sind, weil du Geld und unbegrenzten Zugang zum Stoff hast. Lass die Finger davon, dann wirst du ein sorgenfreies Leben haben, denn

wenn man so lange dabei ist wie ich, läuft der Laden wie von selbst. Verstehst du, was ich meine?«

»Drogen haben mich noch nie interessiert.«

»Das spielt keine Rolle. Wenn sie da sind, interessieren sie dich auch. Deshalb gebe ich dir jetzt einen freundschaftlichen Rat: Hüte dich vor den Fallen und hab den nötigen Respekt vor dem Zeug.« Er schien noch etwas sagen zu wollen, verfiel dann aber in einen weniger ernsten Ton und wechselte das Thema: »Ich hab dir im ersten Stock ein Bett zurechtgemacht. Iss dich satt, geh duschen und sieh zu, dass du ins Bett kommst.« Er sah auf die Uhr. »Wie die Zeit vergeht, was? Ich schaffe die Ware über Nacht rein. Wär 'ne Katastrophe, wenn das Auto gestohlen würde, oder? Du warst doch nicht so dumm, der Versuchung zu erliegen, oder?«

»Natürlich nicht. Hab mich nicht vom Steuer wegbe-
wegt.«

»Gut. Vor ein paar Wochen hatten wir nämlich einen Kurier, der seine Neugier nicht im Zaum hatte. Er hat nach der Ware gesucht, und er hat sie gefunden. Als wir das bemerkt haben, haben wir ... nein, mein Lieber – das willst du gar nicht hören. Aber so viel kann ich sagen, das war seine letzte Fahrt. Im wahrsten Sinne des Wortes. Falls du verstehst, was ich meine?« Er lächelte boshaft.

KAPITEL 3

»I've played all my cards«, sagte Anton Brekke zu den drei Männern, die keineswegs frischer aussahen als er selbst. Seine Stimme klang heiser. Als hätte er die ganze Nacht Whisky gesoffen und Zigarren geraucht. »And that's what you've done, too.« Er stand auf. Signalisierte dem Veranstalter und Inhaber des Autohauses, dass er aussteigen wollte. Er wandte sich wieder den drei Männern zu, die so wenige Chips vor sich liegen hatten, dass Anton sich fragte, ob es bei ihnen für einen Hotdog auf dem Heimweg reichen würde. Vielleicht, wenn sie zusammenlegten. »Nothing more to say. No more ace to play.«

Der Veranstalter kam, schob die Stapel an Antons Platz zusammen und ging mit den Chips zu dem Safe in der Ecke, um sie zu wechseln. Anton griff nach dem Sakko, das über seiner Stuhllehne hing. Schlüpfte hinein und sah die Männer noch einmal an. Alle drei starrten mit zusammengepressten Lippen zurück.

»The winner takes it all«, sagte er mit vor Pathos triefender Stimme. »The loser's standing small.« Er lachte höhnisch.

Alle drei sahen so aus, als wollten sie ihm jeden Moment an die Gurgel springen.

»Ganz ruhig. Genießt lieber den Moment. Nutzt die Gelegenheit, euch ein paar gute Ratschläge abzuholen, denn so

nah werdet ihr einem Profi sicher nicht mehr kommen – es sei denn, wir spielen irgendwann noch mal gegeneinander.« Er grinste.

»Halt bloß das Maul, oder ich komm rüber«, sagte der eine, ein robuster Nordnorweger, der noch vor wenigen Stunden damit geprahlt hatte, wie viel Geld er als Fischer verdiente. Heute war er um zwanzigtausend erleichtert worden, den größten Teil davon hatte Anton eingestrichen.

»Uhh.« Anton zog die Schultern hoch und schlang die Arme um den Körper. »Ich zittere schon.«

Der Mann am Safe winkte Anton zu sich herüber.

»Ich wusste gar nicht, dass du ABBA-Fan bist«, sagte er.

»Mir ist nichts Passenderes eingefallen als ›The Winner T...‹«

»Ich kenn das Lied«, unterbrach ihn der Veranstalter und reichte Anton einen braunen Umschlag. »57 400 Kronen. Ganz ordentlich, würd ich sagen.«

»Bisschen mehr als 1500 die Stunde. Minus die 10 000, mit denen ich mich eingekauft habe. Auch nicht mehr, als ein durchschnittlicher Anwalt verdient.« Anton nahm den Umschlag und steckte ihn in die Innentasche seines Sakkos. »Ja, doch. Ich hab gut gespielt.«

»Eine ordentliche Portion Glück war auch dabei«, erwiderte der Veranstalter, der alle großen Pots mitverfolgt hatte.

»So was wie Glück existiert in meinem Leben nicht. Ich hab was ganz anderes als Glück. Und weißt du, was das ist?«

Der Veranstalter sah ihn fragend an und seufzte ein »Nein.«

»Talent. Ich bin gut. Begabt. Manche würden sogar behaupten, dass ich der Beste bin, aber ...«, Anton fuchtelte

mit dem Zeigefinger in der Luft, »... zum Glück bin ich bescheiden genug zuzugeben, dass es da draußen noch den einen oder anderen gibt, der besser ist als ich. Da fallen mir locker etliche ein: Phil Ivey, Daniel Negreanu, Gus Hansen, Scotty Nguyen, Phil Hellmuth ...« Anton hielt inne. Sah zur Decke und runzelte die Stirn. »Nein, vergiss Phil Hellmuth. Ich bin besser als er.«

Der Veranstalter schüttelte genervt den Kopf. »Soll ich dir ein Taxi rufen?«

»Yes, Baby«, antwortete Anton. Dann wandte er sich zur Tür. Kam an dem Tisch vorbei, an dem die drei Spieler saßen, die er eben abgezockt hatte. Sie starrten allesamt auf denselben Punkt in dem grünen Filz. Während er sich im Schneckentempo zur Tür bewegte, fing er an, die Melodie von *The Winner Takes It All* zu pfeifen. Er drehte den Schlüssel im Schloss und drückte die Tür auf.

Obwohl die Sonne nur mit Mühe durch einen schmalen Riss in der Wolkendecke blinzelte, blendete sie Anton heftig. Er kniff die Augen zu, drehte sich um und machte sie langsam wieder auf. Rieb sich das Gesicht und gähnte. Auch wenn es annähernd zehn Grad minus sein musste, war die Kälte äußerst wohltuend. Er glühte. Seit ziemlich genau 36 Stunden war er nicht mehr an der frischen Luft gewesen. Davon hatte er schätzungsweise 30 Stunden gespielt, die übrigen sechs hatte er schlafend auf der Rückbank eines neuen Kombis in der Ausstellungshalle verbracht, wofür er sich einen Rüffel vom Veranstalter eingehandelt hatte, der der Ansicht war, er hätte sich zumindest in einen Gebrauchtwagen legen können.

Sein Handy vibrierte in der Jackentasche. Das Wort *Papa*

blinkte auf dem Display. Anton nahm das Handy ans Ohr und sagte: »Hallo.«

»Anton ...?« Obwohl er noch nie erlebt hatte, dass bei seinem Sohn ein anderer ans Handy gegangen war, fragte Antons Vater bei jedem Gespräch nach, ob er mit Anton sprach.

»Ja, Papa, ich bin's.«

»Wie geht's dir?«

Anton ließ sich lautstark über seinen Gewinn aus. Für ihn würden allem Anschein nach gute Zeiten anbrechen, die Tausender nur so hereinflattern.

»Du hast gesagt, dass du mit dem Unfug aufhörst. Nur Idioten verspielen ihr Geld.«

»Weiß ich, aber ich gewinne d...«

»Ja, diesmal schon«, unterbrach ihn sein Vater. »Das hast du von deinem Onkel. Der hat Haus und Hof verspielt. Und bald hat er sich vermutlich auch zu Tode gesoffen. Wenn es nicht schon passiert ist. Wir haben lange nichts mehr von ihm gehört.« Sein Vater seufzte resigniert. »Aber ich ruf nicht an, um dir die Leviten zu lesen. Bald ist Weihnachten.«

Natürlich. Hätte er ein wenig nachgedacht, wäre ihm sofort klar gewesen, was sein Vater wollte. Seit Anton von zu Hause ausgezogen war, rief ihn sein Vater jedes Jahr Mitte Dezember an. Immer wieder das gleiche Spiel. Anstatt seinem Sohn auf gut Glück etwas zu kaufen, ging er mit ihm zu seinem alten Arbeitgeber, Goldschmied Ambjørnsen in Fredrikstad. Sein Vater war schon immer an Gold und Edelsteinen interessiert gewesen, an höchster Stelle stand bei ihm jedoch das Uhrmacherhandwerk. 45 Jahre lang hatte er in diesem Beruf gearbeitet.

Anton stöhnte. »Richtig, Weihnachten.«

»Genau. Vor ein paar Tagen habe ich Truls Petter Ambjørnsen getroffen, der hat mir erzählt, dass sein Sohn nach und nach den Laden übernimmt. Vielleicht sollte ich demnächst mal hinfahren und Hallo sagen und ihm erzählen, dass ich vor vielen Jahren für seinen Großvater gearbeitet habe. Da freut er sich bestimmt. Truls Martin heißt er, soweit ich weiß. Vielleicht hab ich Glück und find was im Sonderangebot.«

»Ja, wär ja auch höchst seltsam, wenn du mal den vollen Preis für was bezahlen würdest.« Anton grinste.

»Da hast du recht«, antwortete sein Vater ernst. »Was wünschst du dir?«

Anton blinzelte in die Sonne. Musterte die Omega an seinem Handgelenk. »Weiß nicht. Eine Breitling vielleicht? Oder eine Bulgari?«

»Eine Bulgari?«, hustete sein Vater. »Ich bin doch kein Millionär! Hast du nicht erst vor ein paar Jahren eine Omega bekommen? Gefällt sie dir nicht mehr?«

»Doch, klar ... Fahr du nur runter und schmier dem dritten Truls Honig um den Mund. Wenn du den Geizkragen spielen willst, kann ich mir jederzeit ...«

»Nix«, unterbrach ihn sein Vater. »Geld kriegst du keins. Du Lümmel. Ich melde mich. Mach's gut. Mama lässt übrigens grüßen. Also bis dann.«

Noch bevor Anton etwas sagen konnte, hatte sein Vater aufgelegt.

Er spiegelte sich in den großen Fenstern des Autohauses. Nahm den Schlips ab, faltete ihn zusammen und steckte ihn

in die Tasche. Er sah müde, ungepflegt und dreckig aus. Sein weißes Hemd hatte drei Flecken auf der Brust. Dennoch hatte er eine gewisse Ausstrahlung. Er war ein Siegertyp. Das sah er seinem Spiegelbild in der Scheibe an.

Gab es überhaupt etwas, was er nicht hinbekam? Heute jedenfalls nicht. Heute war sein großer Tag. Und den wollte er genießen. Dass er in den letzten zwei Tagen höchstens sechs Stunden Schlaf bekommen hatte, spürte er nicht.

Bis er im Hinterzimmer des Autohauses einen Pot nach dem anderen abzuräumen begann, hatte er Angst gehabt, ihn verloren zu haben: seinen Instinkt, der noch vor wenigen Jahren so ausgeprägt gewesen war. Seinen Instinkt, der ihm sagte, ob er hinschmeißen, mitgehen oder erhöhen sollte. Seinen Instinkt, der ihm sagte, ob er das Richtige oder Falsche tat – bevor er die Entscheidung traf. Leider war dieser Riecher merklich schwächer geworden. Außerdem konnte er Gesichter nicht mehr so gut lesen, aber vermutlich lag das daran, dass Anton immer häufiger Internetpoker und kaum noch vis-à-vis spielte. Ein Talent musste gepflegt werden, andernfalls verkümmerte es, das war doch logisch.

Anton sagte dem Taxifahrer, er wolle nach St. Hanshaugen, sie müssten vorher aber noch einen Stopp im Bogstadveien einlegen, bei *Meny*. Hinter der Fleischtheke stand ein junger Verkäufer, auf dessen linker Wange etliche prall gefüllte Eiterpickel prangten, deren Anordnung an den Großen Wagen erinnerte. Anton bat ihn, ihm vier Zentimeter von seinem feinsten Chateaubriand abzuschneiden.

»*Schatobra was?*«, der Verkäufer machte ein ratloses Gesicht.

Anton sah ihn an. Zwei Sekunden lang fixierte er den Großen Wagen, bevor er wieder Augenkontakt herstellte. »Filet. Vom Rind. Haben Sie das?«

»Jawohl.«

»Ich spreche von einem ganzen. An dem noch niemand rumgeschnippelt hat. Und butterweich soll es sein, kapiert? Ich will keins, das gerade frisch aus dem Tier herausgeschnitten wurde.«

Der Verkäufer nickte und verschwand in dem angrenzenden Raum, in dem die Delikatessen zubereitet wurden, die jetzt die meterlange Frischetheke zierten.

Klatschend landete das Filet auf der Theke. »Das ganze?«

»Nein, ein Stück aus der Mitte. Vier Zentimeter dick.«

»Das wäre dann ungefähr so viel«, sagte der Verkäufer und maß das Fleischstück mit seinen beiden Zeigefingern ab.

»Ihr Augenmaß funktioniert jedenfalls bestens.«

»*Schatobra* ... Noch nie gehört«, sagte er, als er das Stück abschnitt.

»Sagt auch fast niemand außer mir ...«

»Ach so«, grinste der Verkäufer, »dann wundert mich das nicht.«

Anton wartete, bis er aufblickte, und fügte hinzu: »... und sämtlichen Köchen auf der Welt.«

Ohne ein weiteres Wort nahm er das Stück Fleisch entgegen und ging weiter. Füllte seinen Korb mit zwei Flaschen Cola, einer Tüte Kartoffelspalten, Champignonsoße, frischen Pfifferlingen, einer Dose Maiskölbchen und dem Nachtsch: einem mit Schokolade überzogenen Weihnachtsschwein aus Marzipan. Er blieb stehen und musterte die vielen roten